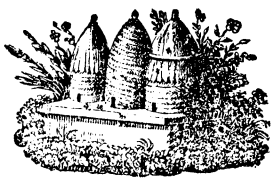
№ 49. 1835.

Der Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 22. Juli.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Schlesische Tages-Chronik.

Den 22. Juli 1580: Abschaffung der italiänischen Uhr zu Breslau. — 1815: Die preußische Garde rückt in Paris ein. — Den 23. Juli 1523: Der Papst Hadrian VI. erläßt eine Bulle an den Rath zu Breslau. — 1635: Graf Ulrich von Schafgotsch wird enthauptet. — 1759: Die Preußen werden bei Züllichau von den Russen geschlagen. — 1785: Zu Berlin wird der sogenannte deutsche Fürstenbund gegen Oesterreich geschlossen.

Die Todesstunde.

(Aus dem Leben eines Arztes.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

»Emilie N... war die Tochter eines reichen Fabrikherren, der ihr eine, seinem Stande angemessene Erziehung geben ließ. Sie wurde in Sprachen, Wissenschaften und in der Musik vortrefflich unterrichtet, und machte bald die glänzendsten Fortschritte. Ihr Aeußeres war vollkommen schön zu nennen, und wurde durch eine liebliche Freundlichkeit, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, ungemein gehoben. Leutselig und wohlthätig gegen Arme, artig und zuvorkommend gegen Jeden, genoß sie die ungetheilte Liebe der ganzen Stadt und besonders auch der Dienenden in ihrem Hause, denen sie die liebevollste Gebieterin war. Die sanften, freundlichen Züge ihres Gesichts gewannen ihr leicht jedes Männerherz, und da sie sehr reich war, konnte es nicht fehlen, daß eine große Anzahl von Anbetern sie umschwärmte. Ihr Vater, stolz und streng, weidete sich an den Triumphen, die seine Tochter feierte, aber auch eitel, wie er war, suchte er nur hochgestellten und ausgezeichneten Männern den Zutritt in sein Haus zu erleichtern, und nur solche waren es, die hoffen durften, in ihm einen Fürsprecher bei seiner Tochter zu finden. So groß indeß auch die Zahl derer war, die um die Gunst der schönen Emilie warben, so fand sich doch Keiner unter ihnen, der sich auch nur der kleinsten Auszeichnung von ihr hätte rühmen können. Sie war freundlich gegen Alle, aber hingeneigt zu Keinem, denn ihr Herz war mit dem Feuer der ersten Jugendliebe ihrem ehemaligen Lehrer, einem Candidaten der Theologie zugewendet, welcher jetzt im Orte Privatunterricht ertheilte, nachdem er früher 4 Jahre lang in dem väterlichen Hause ihre Erziehung geleitet hatte. Er gehörte noch jetzt zu den Hausfreunden, und wurde von dem alten Fabrikherren mit besonderer Achtung behandelt.

Nachdem Emilie viele vortheilhafte Heirathsanträge wiederholt von der Hand gewiesen, wurde der alte Herr verdrießlich, und drang ernstlich in sie, endlich zu entscheiden. Da wagte sie zitternd das Geständniß der Liebe zu ihrem ehemaligen Lehrer, mit der Versicherung, daß sie bis in alle Ewigkeit nicht aufhören könne, nur diesem allein anzugehören. Den Vater erfüllte diese Entdeckung mit unbeschreiblicher Wuth. Er mißhandelte die liebliche Gestalt seiner Tochter thätlich, und versicherte, daß er sie eher tödten wolle, als sich entschließen, den armseligen Candidaten seinen Schwiegersohn zu nennen. Dem unglücklichen jungen Mann wurde sogleich das Haus verboten, und jede Gelegenheit genommen, seine Geliebte zu sehen. Das holde Mädchen verzehrte sich in stillem Gram. Ihre Wangen bleichten, ihre Gestalt verfiel, und Thränen netzten das tägliche Brot. Tiefer Kummer zerstörte sichtlich ihre Gesundheit. Gram und Schwermuth nagten an den zarten Fasern ihres jugendlichen Lebens, und sie welkte sichtlich hin. Ihr Vater sah es, und blieb ungerührt. In ihrer äußern Erscheinung und vor Fremden bewahrte sie die ihr eigenthümliche Anmuth und Freundlichkeit, allein in der Einsamkeit ihres Zimmers ließ sie

ihrem Schmerze freien Lauf, und die Dienstmädchen versicherten, daß sie nicht aufhöre zu weinen.

Wiewohl ihre Neigung stadtkundig war, fanden sich dennoch immer wieder neue Bewerber, und zu diesen gehörte auch mein verstorbener Freund. Seit wenigen Monaten als oberster Richter angestellt, genoß er durch seine Biederkeit und die gewissenhafte Erfüllung seiner Dienstpflichten eine große Hochachtung. Er war ein sehr ernster, strenger, beinahe schroffer Mann, der nicht mehr in der ersten Lebensblüthe stand, und wohl wenig geeignet seyn mochte, ein zartes Frauenherz für sich einzunehmen. Dennoch — so wunderlich ist das menschliche Gemüth geartet — machte gerade die leidende, sanfte Gestalt Emiliens einen tiefen Eindruck auf sein, zum ersten Male von der Liebe bewegtes Herz. Der besonnene Mann erlag dem Zauber, mit welchem die erste Gluth der Liebe die ganze Seele zu durchdringen pflegt. Aus innigster Neigung und seinem ganzen Sinn und Wesen bewarb er sich um die Gunst der von ihm abgewandten Jungfrau. Der alte Fabrikherr drang ernster, man sagt, sehr stürmisch und entschieden auf sie ein. Da gab Emilie endlich nach, weil sie nicht länger widerstehen konnte, und mein seliger Freund erhielt ganz unerwartet das Jawort des ihn beherrschenden Mädchens. Als die Verlobung bekannt wurde; verließ der Candidat die Stadt, und nahm kurz vor ihrer Verheirathung eine Pfarre, zwanzig Meilen entfernt, in einer Provinzialstadt an, ohne sich indessen zu verehlichen. Der harte Vater starb wenige Monate nach der Hochzeit seiner Tochter.

Drei Jahre lebte mein Freund in einer, wie es schien, sehr glücklichen Ehe. Emilie erfüllte die Pflichten der Gattin in der weitesten Ausdehnung. Mit der größten Sanftmuth ertrug sie die schroffen Eigenthümlichkeiten ihres Gemahls, die bald hervortraten, nachdem der Besitz die Gluth der Leidenschaft bis zu dem Gefühle eines innigen Wohlwollens gemildert hatte. Sie war aufmerksam auf die kleinsten Bedürfnisse desselben, und mit stiller Resignation erfüllte sie jeden seiner Wünsche, in sofern sie es möglich machen konnte. Nie hörte man eine Klage von ihren Lippen, aber ich, der ich täglich in dem Hause meines Freundes war, sah sehr wohl, daß Emilie nicht glücklich sei, und ich hatte Grund zu glauben, daß das Bild ihres geliebten Jugendfreundes ungeschwächt, und umgeben von dem frischen Glanz der ersten Neigung in ihrer Erinnerung fortlebe, wiewohl sein Name nie von ihr ausgesprochen wurde.

Eine Nacht hörte ich stürmisch an meine Hausthür klopfen. Es war der Diener meines Freundes, der mich dringend bat, eiligst zu seinem Herren zu kommen, der plötzlich, und wie es schiene, gefährlich erkrankt sei. Ich hatte noch denselben Abend, wie häufig geschah, in seinem Hause zugebracht, und die Familie wohl und heiter verlassen, um so mehr erschreckte mich diese Nachricht. »Ist schon nach dem Arzt geschickt?« fragte ich, während ich mich rasch ankleidete. »Die Anna ist hingegangen,« sagte der Bediente, »aber der Herr verlangt nach Ihnen.«

Ich eilte in das Haus meines Freundes, und als ich ins Zimmer trat, hörte ich das laute Stöhnen desselben. Er lag mit schrecklich entstellten Zügen in seinem Lehnstuhl, und rang offenbar mit dem Tode. Emilie knie'te am Fußboden, und war, wie es schien, beschäftigt, einige nasse Flecken mit ihrem Schnupftuch aufzuwischen.

»Mein Gott, was ist hier vorgefallen?« rief ich bestürzt. »Carl, was machst Du?«

»Ich sterbe, ein brennend Feuer verzehrt meine Eingeweide. — O! — Hilf — Rette — die Angst — ich vergehe!« — Emilie näherte sich dem Sterbenden eilig, und zitterte heftig. Sie erzählte ziemlich gefaßt, daß ihr Gemahl gegen 12 Uhr das Bett verlassen, und über heftige Leibschmerzen geklagt habe. Kurz darauf habe sich Erbrechen eingefunden, und die Schmerzen hätten so schnell zugenommen, daß er nicht mehr im Stande gewesen, das Bett zu erreichen, sondern im Lehnstuhle zusammengesunken sei. Während ihrer Erzählung kam der Arzt, er sah den Sterbenden, fühlte seinen Puls, und sagte erschüttert, er komme zu spät. Es schlug 2 Uhr. In demselben Augenblicke erfüllte ein tiefes Seufzen des Sterbenden das Zimmer, und mein Freund war nicht mehr. —

Emilie sank bei dem letzten lauten Lebenshauch ihres Gemahls besinnungslos zusammen, und erst nach einer Stunde erholte sie sich aus einer tiefen Ohnmacht. Mit großer Besonnenheit und Mühe ordnete sie die Feierlichkeit des Leichenbegängnisses, und verließ, wenige Wochen nach der Beerdigung, ihre Vaterstadt.

Zwei Jahre später hat sie ihren ehmaligen Geliebten geheirathet; aber glücklich kann sie nicht gewesen seyn. Dienstboten hatten erzählt, daß sie des Nachts nicht schlafen könne, durch die Zimmer gehe, und öfters weine und stöhne, und als diese Gerüchte laut wurden, entsagte der Prediger, wie die Welt meinte, unfreiwillig seiner Stelle, und zog mit seiner Gattin auf ein Gut, das ziemlich entfernt und einsam lag. Seit dieser Zeit habe ich nichts weiter von ihr gehört.«

So weit der Rath; — ich hatte vollkommene Aufklärung.

Der Räuber von Sevilla.

(Von der Herzogin von Abrantes.)

(Fortsetzung.)

Die wahren Gläubigen gaben dem Fakir ihre Almosen, und er vertheilte sie. Eine Verwünschung entfuhr dem Munde Pignero's. Endlich erinnerte er sich, daß der Fakir sorgfältig die Diele bedeckte, auf der er schlief. Er nimmt den Leichnam bei den Füßen, zieht ihn mit Gewalt hinweg, und beginnt wieder seine Nachforschung mit größerem Eifer, weil ihm der Erfolg gewiß schien. In der That fand Pignero unter dem blutgetränkten Stroh, auf welchem der todte Körper lag, ein Säckchen von Ziegenfell; es enthielt einige Goldstücke, deren Anblick seine Begierde reizte; aber er wurde außer sich vor Freude, als er bei fernerem Nachsuchen auf dem Boden des Sackes so kostbare und werthvolle Edelsteine fand, daß sie seine Forderungen überstiegen. Er stößt den Leichnam wieder auf das Strohlager zurück, wo er ihn verläßt, ohne seine blutige Nacktheit mit dem Mantel zu bedecken, den der Mann des Propheten über seine Schultern geworfen hatte, um dadurch anzuzeigen, daß er ihn

adoptire und dem Tode entreiße. Er verläßt das Gemach, wendet sich nach dem Ufer und erwartet ein Fahrzeug, ein Schiff, eine Barke, um ihn an das spanische Ufer zu bringen. Satan erhört ihn; er schifft sicher über und landet bei Malaga. Dort leete er einige Wochen in einer Art Einsamkeit, um gewiß zu seyn, daß sein Leben in Sicherheit wäre, indem er mit Niemanden Umgang hatte, als nöthig war, um das zu erfahren, was er wissen wollte. Alles war ruhig; sein Name, den die Menschen fürchten und Gott verfluchen mußte, wurde nur mit der Gleichgültigkeit der Unwissenheit ausgesprochen.

Diese Sicherheit wurde für ihn verderblich. Er baute auf sein Geschick und verachtete Alles, was dem Menschen das Theuerste ist. Eines Tages saß er auf einem Felsen an der Straße, welche von Malaga nach Antequerra führt, nahe bei der Venta, welche mitten unter nackten, öden Felsen liegt.

So auf der Höhe des Felsens sitzend, schien er der böse Engel der Gegend zu seyn.

Die Sonne sank, Alles war still auf der Flur. Plötzlich gewahrte Pignero einige Schritte vor sich eine phantastische Erscheinung.

Es war ein Engel, ein Engel des Lichts, ein Engel des Friedens und der Liebe. Es war ein sechszehnjähriges Mädchen, weiß und roth, wie die rothen Rosen, deren Kelche so frisch sind! Ihre blonden Haare fielen ihr wie ein goldener Schleier auf Stirn und Schultern.

Die herrliche Erscheinung war weiß gekleidet, und schwebte mit einer Leichtigkeit dahin, die selbst ihre Schritte nicht hören ließ. Sinnend schritt sie langsam vorwärts und ruhte von Zeit zu Zeit. Pignero stand vom Felsen auf und ging auf sie zu. Der Tag neigte sich, aber es war hell genug, um den Menschen zu erkennen, der sich ihrem Blicke zeigte und aus seinem Verstecke hervorstürzte.

Die Jungfrau erbebt; sie überschaut den Weg, den sie gekommen, er ist öde. »Was wollt Ihr?« sprach sie zu dem Banditen, der sich ihr immer mehr näherte und dessen glühende Blicke sie schaudern machen, »was wollt Ihr? hier, nehmt, was ich habe.« Die Unschuldige reichte ihm eine goldene Kette, an welcher eine Uhr hing.

Das ist es nicht, was ich jetzt will, erwiederte der Räuber, indem er einen Arm um das Mädchen schlang.

Und seine unreinen Lippen besudelten die des unschuldigen Kindes. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich ihrer Brust, aber er verlor sich in den dichten Felsen, welche die Venta umgaben. Pignero, auf seine Beute begierig, lacht der Thränen der schönen Jungfrau und ergötzt sich an ihrem Widerstande. Endlich hört man das Geschrei des Opfers, man antwortet unten am Berge. Die Stimmen werden deutlicher. Pignero entrinnt, nachdem er die Unglückliche, bewußtlos und beinahe sterbend in das Gras geworfen hat. Es kommen Leute auf den Schauplatz; sie reiten auf Maulthieren, denn Wagen können auf dieser Straße nicht fahren.

Es ist der Vater, der Bruder des jungen gemißhandelten Mädchens, dessen Thränen zuerst ihre einzige Klage sind.

Sobald man sie verstanden, machen sich ihr Vater, ihr Bruder und alle ihre Diener auf den Weg, den Elenden, den Mörder zu suchen, denn das unglückliche Mädchen ist dem Tode nahe. Bald wird Pignero ungeachtet seiner Flucht und seiner Bekanntschaft mit den Bergen von einem Maulthiertreiber eingeholt; als er sich vertheidigte, zielte er auf einen der Männer und tödtete ihn. Sogleich wird er in das Gefängniß nach Sevilla gebracht und verurtheilt, seine übrigen Tage in einem alten maurischen, fast ganz zerstörten Schlosse zwischen Malaga und Velez-Malaga, ganz am Ufer des Meeres, zuzubringen. Dieses Schloß, das noch einige Ueberreste von Festungswerken hatte, aber fast ganz in Trümmer lag, wurde nur von drei bis vier Invaliden bewacht, welche hinreichten, unter einer gleichen Anzahl von Gefangenen, die in der Mitte des Körpers gefesselt waren, Ordnung zu erhalten.

Was ich hier erzähle, ereignete sich im Jahre 1775, unter dem Ministerium des Herrn von Campo-Manes.

Pignero befand sich über ein Jahr in diesem Schlosse. Man hatte ihm alle Edelsteine des Fakir abgenommen; es blieb ihm daher kein Mittel, die Wachen zu bestechen; er mußte ein anderes ausfindig machen, und sann darüber nach. Seit mehreren Monaten war er sehr freundlich gegen den Soldaten, der ihn besonders zu bewachen hatte. Dieser Mensch, mit seinem Gefangenen zufrieden, plauderte zuweilen mit demselben. Eines Abends bat ihn Pignero, er sollte sich mit seiner Lampe nähern, damit er seine Cigarre anzünden könnte. Der Soldat ging ohne Mißtrauen zu ihm. In diesem Augenblicke ergreift ihn Pignero, und umklammert ihn mit seinen eisernen Armen. Beide rangen mit einander, aber Pignero hatte die doppelte Kraft der Jugend und des Verlangens zu entkommen; der Kampf war fürchterlich, aber kurz. Ein Messerstich streckte den unglücklichen Wächter zu den Füßen seines Gefangenen nieder. Pignero, jetzt frei, bückt sich über den Leichnam und nimmt den Schlüssel zu dem Schlosse seiner Fesseln. Er konnte frei handeln, denn der Theil des Schlosses, wo er sich befand, war ganz öde und von aller Hülfe entfernt. Deshalb hatte man das Geschrei des unglücklichen Wächters nicht gehört. Als Pignero seine Fesseln abgeworfen, stürzt er sich in das Meer und gelangt an das nächste Ufer, um nicht vor der Wache des Schlosses vorbei zu müssen. Er steigt an's Land, ohne im geringsten gefährdet gewesen zu seyn — ein ehrlicher Mann wäre vielleicht umgekommen!!

Da lag er, durchnäßt, vor Kälte erstarrt, und fast nackt, vor Hunger und Kälte dem Tode nahe, ein Vorbeireitender hält an und forscht nach, was ihn so hülflos an das Ufer geworfen, da seit mehreren Tagen kein Sturm gewüthet habe.

Pignero erzählt, eine Barke, auf der er sich befunden, sei untergesunken, und von siebzehn Personen er allein gerettet. Der Reisende stieg vom Pferde, nahm, wie der barmherzige Samariter, seinen Mantel ab und bedeckte damit den Unglücklichen. Dann sprach er:

»Wenn Ihr Euch hinter mich setzen wollt, so will ich Euch nach Malaga bringen, wohin ich reise.«

Pignero dankte seinen Wohlthäter und nahm das Anerbieten mit unerkennbarer Dankbarkeit an. Der Unglückliche nimmt ihn mit sich. Sie machten sich auf den Weg längs dem Ufer des Meeres, und unterhielten sich mit einander wie

alte Freunde! Plötzlich läßt sich ein dumpfer Schrei hören, der Reisende wankt, ein Messerstich hatte seinen Rücken durchbohrt. Der Unglückliche konnte nicht einmal einen Blick der Verwünschung auf seinen Mörder werfen.

Pignero steigt vom Pferde, wirft den Leichnam in's Meer, nachdem er ihn beraubt, aber nur seines Silbers und Goldes. Als er über seinem Opfer sein feuchtes Grab sich öffnen und wieder schließen gesehen hatte, bestieg er das Pferd und schlug den Weg nach Gibraltar ein.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Fremdes.

Unglücksfälle und Verbrechen.

In Jungbunzlau in Böhmen hatte die Frau eines Schneidermeisters, im Einverständnisse mit ihrem Manne, doch heimlicherweise für die Nachbarschaft, ihr außereheliches Kind, ein bereits elfjähriges Mädchen, zu sich genommen, dessen Vater, ein wohlhabender Mann, es bisher in der Nähe der Stadt erziehen ließ, und nach dessen Tode sich fand, daß er es zur Universalerbin seines ansehnlichen Vermögens eingesetzt hatte. Ein Bürger, der den Schneider besuchen will, hört vor der Stubenthür das entsetzliche Wehgeschrei eines Kindes, tritt ein, findet den Meister nicht, und blickt nun hinter einen engen Verschlag, wo die erhitzte Frau ein zum Gerippe abgezehrtes Kind, das auf einer Hand voll Stroh liegt, mit einem Stocke fürchterlich schlägt. Das Herz blutet ihm bei dem Jammer, er fällt der Frau in den Arm, die entsetzt erst jetzt ihn gewahrt, und bittet sie, von der Züchtigung abzustehen, indem er zugleich sein Erstaunen äußert, daß sie ein Kind habe, wovon bisher Niemand etwas wisse. Die Frau stammelte verwirrt einige Worte, und der Bürger verläßt mit schlimmer Ahnung das Zimmer, theilt seine Entdeckung einigen Freunden und auf deren Rath auch der Justizbehörde mit. Gegen Abend sendet diese eine Commission ab, den Thatbestand zu erforschen, und dieser wird immer verdächtiger, als man das Haus des Schneiders verschlossen findet. Vergebens bleibt alle Aufforderung zum Oeffnen, die Thüre muß erbrochen werden. Man eilt in das Wohnzimmer, findet es leer, ebenso den Verschlag, und am Boden desselben nur ein Töpfchen mit Salzwasser nebst einer eckelhaften Brodrinde. Das Haus wird nun weiter untersucht, und endlich in einem Nebenkeller entdeckte man den Schneider, der das arme Opfer des Verbrechens hier den Augen der Behörde zu entziehen suchte. Die entmenschte Mutter war nicht zu finden; sei es nun, daß sie den Ausgang ahnte, und Anstalten zur Fortschaffung des Kindes treffen wollte, oder aus Furcht vor bereits geschehener Entdeckung. Der Körper des Mädchens war völlig abgezehrt und nur mit einer gelben, verschrumpften Haut bekleidet. Es flehete mit matter, rührender Stimme, es nur nicht mehr zu schlagen, und ihm kein Salzwasser mehr einzuzwingen. Der höllische Plan der beiden Eheleute war also klar. Sie wollten das Kind beerben und sich vor der Strafe des direkten Mordes sichern, indem sie es durch Schläge, Hunger und Durst langsam zu tödten suchten. Das Letztere hatten sie erreicht; das unglückliche Opfer des schändlichen Eigennutzes starb trotz der besten Pflege nach einigen Tagen. Der Schneider und später auch sein unmenschliches Weib wurden verhaftet und dem Criminalgerichte übergeben.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 15. Juli: d. R. Derber T. — Den 17.: d. Bäckermstr. L. Rösler S. — d. D. Krause S. — Den 19.: d. Goldarb. A. Seidel T. — d. Fleischermstr. H. Uhlmann T. — d. Fleischermstr. F. Schönfelder T. — d. Handschuhmacher Ch. Richter S. — d. Pflanzgärtner H. Nicolaus S. — d. B. und Einwohner F. Fick S. — d. Postschirrmeister F. Fick T. — d. Schuhmachergef. J. Wallreth T. — d. Büttnergef. E. Obst T. — d. A. Schwiederske S. — d. Tagl. G. Rother T. — d. Schuhm. in Ransern G. Schirm T. — Dienstknecht in Kl. Gandau Ch. Grundmann S. — d. J. Brinner S. — Den 20.: d. Mälzermstr. G. Karrasch S.

Bei St. Maria Magd., den 14. Juli: d. B. und Sporermstr. A. Weinbrenner S. — Den 15.: d. B. und Wurstfabrikanten C. Arndt S. — d. Bedienten J. F. Boy T. — Den 16.: d. B. und Schneidermstr. Biewald S. — Den 17.: d. Stadt-Zoll-Rendanten K. W. Brose S. — d. A. Blümchen T. — Den 18.: d. pensionirten Postwagemeister A. B. Lehmann T. — d. Caroline Mehl S. — Den 19.: d. B. und Böttcher J. Hanner S. — d. B. und Schuhm. Mstr. C. G. Ehrlich T. — d. Tagarbeiter Hauser S. — d. B. und Schlossermstr. C. F. Liebecke S. — d. B. und Goldarbeiter J. L. Bornowsky S. — d. Johanna Haberecht Zwillinge. — d. Chausseewärter G. Lober S. — d. Kutscher C. Pasbrich S. — d. Hausb. G. H. Kreutel S. — d. B. und Schuhmachermstr. C. Schänscher S. — d. Bräuer G. Schindler T. — d. B. und Bäckermstr. Samuel Gerboth S. — d. B. und Kürschnermstr. K. G. Stahn T. — Den 20.: d. Oberpostsekretär J. C. W. Stäubler S. — d. Schuhmachergef. G. Scholz S. — d. B. und Schneider J. W. Loos S.

Bei St. Bernhardin, den 16. Juli: d. Bedienten August Schwerin T. — Den 19.: d. B. und Tuchmachermstr. Benj. Gottl. Hoferichter T. — d. Tischlergef. Gustav Bürger T. — d. Johanna Fröhlich T. — d. Caroline Herrmann S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 20. Juli: Schriftsetzer D. Hellwig mit Jgf. A. Scholz. — B. und Mäckler D. Werner mit R. Zulauf. — B. und Bierschenke D. Kater mit Jgf. C. Juettner. — Schuhm. Gef. G. Neumann mit P. Klose.

Bei St. Maria Magd., den 20. Juli: B. und Bäcker R. Finger aus Militsch mit Jgf. C. Hausdorf. — B. und Schuhmachermeister C. F. Süß mit A. D. Buchholz. — Privatschreiber G. Böhm mit Jgf. R. Brinke. — Zimmergef. K. C. J. F. Wittenburg mit Jgf. J. M. K. Berda. — Bedienter Tammler mit Jgf. J. C. Liebich. — Bedienter J. G. Sauer mit Jgfr. J. S. Baumann. — Sackträger G. Karpe mit Fr. C. Sack, geb. Scholz. — Den 21.: Buchdruckergehülfe J. Schubert mit Maria Elisabeth Brade.

Bei St. Bernhardin, den 21. Juli: Premier-Lieutenant a. D. Wilhelm de la Motte mit Jgf. J. S. Doroth. Niemand. — B. und Lohnkutscher J. Gottl. Tillmann mit Jgf. J. R. Elis. Finke. — Porzellanmaler Robert Lieb mit Jgf. Emilie Krünitz.

In der Garnisonkirche, den 20. Juli: Unteroff. J. Gottl. Rother mit A. S. Klose.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.